SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Erfahrungen mit dem totalitären Regime in der ehemaligen Sowjetunion

Orlov, Boris

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Orlov, B. (2005). Erfahrungen mit dem totalitären Regime in der ehemaligen Sowjetunion. *Totalitarismus und Demokratie*, *2*(1), 153-177. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-309548

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

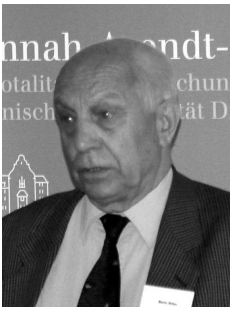
Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Erfahrungen mit dem totalitären Regime in der ehemaligen Sowjetunion

Boris Orlov



Prof. Dr. Boris Orlov, geb. 1930 in Rjasan. Prof. am Institut für wissenschaftliche Informationen im Bereich Gesellschaftswissenschaften (INION) der Russischen Akademie der Wissenschaften (Anschrift: INION RAN, 117418 Moskva, Nachimovskij prospekt 51/21). Studium des internationalen Rechts in Moskau (Hochschule für Internationale Beziehungen, MGIMO). 1955–1963 Redakteur beim Moskauer Rundfunk, deutsche Redaktion. 1963–1968 Korrespondent der „Iswestija" (1963–1965 in der DDR); 1971 Promotion, 1983 Habilitation am INION.

Abstract

The author combines the autobiographic experiences of a man, molded by the totalitarian system (*October Child* in kindergarden, a *Pioneer* at school, *Komsomolze* in college, party member as a professional, member of the propaganda department) with academic contemplation. He outlines the process of the Soviet intellectuals gradual break from the system, and sketches the political development of the Soviet Union from the October Revolution in 1917 to its demise in 1991. Finally, he discusses the question of specific features of Soviet totalitarianism.

I.

Das Besondere an diesem Aufsatz besteht darin, dass das Thema nicht von außen, durch Wissenschaftler aus westlichen Ländern, sondern von innen betrachtet wird. In meiner Analyse stütze ich mich einerseits auf Materialien meiner Kollegen aus Russland und der ehemaligen Sowjetunion, andererseits auf meine eigenen Erfahrungen, die Erfahrungen eines Menschen, der in einem totalitären System geformt wurde. Ich habe alle Phasen der propagandistischen Erziehung durchlaufen (war Oktoberkind im Kindergarten, Pionier in der Schule, Komsomolze an der Hochschule, Parteimitglied im Arbeitsleben), war Bestandteil des Propagandaapparats (als Korrespondent des Moskauer Rundfunks, Redaktion Deutschland, sowie als Iswestija-Korrespondent in der DDR), musste nach dem August 1968 gezwungenermaßen den Beruf eines Journalisten aufgeben, erhielt jedoch die Möglichkeit, am Institut für Soziologie und später am Institut für wissenschaftliche Informationen auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften (INION) zum Thema „Die sozialpolitischen Wurzeln des westdeutschen Rechtsradikalismus" zu promovieren. Anschließend habilitierte ich mich zum Thema „Die programmatische Tätigkeit der SPD nach dem Zweiten Weltkrieg"

Totalitarismus und Demokratie, 2 (2005), 153–177, ISSN 1612–9008
© Vandenhoeck & Ruprecht 2005

und leitete sogar die Abteilung am INION zur Erforschung der sozialdemokratischen Bewegung. Kurz gesagt, ich hatte die Möglichkeit, von verschiedenen Seiten aus zu beobachten, wie das totalitäre System funktionierte, und muss sagen, dass ich mich nur mit großer Mühe vom Einfluss der offiziellen ideologischen Doktrin dieses Regimes befreien konnte. In diesem Sinne bin ich ein typischer Vertreter jenes Teils der sowjetischen Intelligenz, der zwar die Verbrechen Stalins und das politische Regime des Stalinismus verurteilte, aber noch eine ganze Weile darauf hoffte, dass es möglich sein würde, die Idee des Sozialismus von den totalitären Entstellungen zu reinigen. Dazu versuchte man, sich auf die Äußerungen des „späten" Lenin in dessen letzten Lebensjahren zu stützen und diese dem Stalinismus gegenüber zu stellen, und sich dann den humanistischen Gedanken des „frühen Marx" zuzuwenden. Bereits in den 1990er Jahren, als ich in der neuen Sozialdemokratischen Partei (SDPR) mitwirkte, ging ich nicht mehr unter dem Gesichtspunkt von Gesellschaftsformationen an die Ideen des Sozialismus heran, sondern vertrat eine moralische Begründung der sozialdemokratischen und liberalen Werte und ihrer politischen Umsetzung unter bedingungsloser Wahrung der Regeln der repräsentativen Demokratie. Ich will meine Position kurz darstellen, denn so kann ich zeigen, dass mein Weg zum Verständnis der Besonderheiten eines totalitären Regimes nicht nur über das Studium der entsprechenden wissenschaftlichen Literatur führte, sondern auch über die konkrete Lebenspraxis, in der die geistige Analyse bestimmter Besonderheiten dieses Regimes mit den eigenen Erfahrungen verglichen wurde.

Diese Art, zu Erkenntnissen über die Besonderheiten eines totalitären Regimes zu gelangen, war typisch für viele Menschen in der Sowjetunion bei ihrem Bestreben, die propagandistische Sinnestrübung zu überwinden und die Wirklichkeit realistisch einzuschätzen. Als Ausgangspunkt in diesem Prozess kann man den XX. Parteitag der KPdSU (1956) sehen, auf dem der Generalsekretär Nikita Chruschtschow vor den Parteitagsdelegierten Verbrechen Stalins aufdeckte.[1] Damit war der Glaube an die Unfehlbarkeit des in den Rang eines Gottes erhobenen Führers „aller Zeiten und aller Völker" bis in die Grundfesten erschüttert und die gesamte totalitäre Herrschaftsstruktur hatte eine Hauptstütze verloren.

Zu jener Zeit begannen Rehabilitierte aus den Konzentrationslagern und der Verbannung zurückzukehren, aus deren Erzählungen Einzelheiten aus dem Lagerleben bekannt wurden, das die offizielle Propaganda so sorgfältig verborgen gehalten hatte. Einen Schock erlitt die sowjetische Gesellschaft jedoch, als die Zeitschrift „Novyj mir" die Erzählung eines bis dahin unbekannten Schriftstellers „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" veröffentlichte.[2] Klug und anschaulich, am Beispiel eines konkreten Menschen, beschrieb der Schriftsteller

1 Nikita Chruschtschow, Die Geheimrede Chruschtschows über den Personenkult und seine Folgen, Berlin 1990.

2 Aleksandr Solženicyn, Odin den' Ivana Denisoviča. Povest', Moskau 1963. Dt.: Alexander Solschenizyn, Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch. Erzählung, Berlin (West) 1963.

die ganze Unmenschlichkeit der eingespielten Repressionsmaschinerie, zwischen deren Räder Tausende und Abertausende Unschuldige geraten waren. Einen noch größeren Schock verursachten die „Geschichten aus Kolyma" von Warlam Schalamow, der vor den Lesern ein Bild der Hölle in den entlegenen Lagern des Kolyma-Gebiets entstehen ließ, wo die Menschen wie Tiere dahinvegetierten.[3] Und schließlich erschien die grundlegende Arbeit Solschenizyns „Archipel GULAG", in der sich der menschenfeindliche Terror der Bolschewiki über einen Zeitraum von Jahrzehnten, angefangen beim Oktoberumsturz 1917, dokumentarisch verfolgen ließ.[4]

Anfang der 1960er Jahre kam der Dokumentarfilm „Der gewöhnliche Faschismus" des namhaften Regisseurs Michail Romm in die sowjetischen Kinos. Hier wurden Dokumentaraufnahmen aus dem Leben im nationalsozialistischen Deutschland gezeigt. Besonders auffällig waren die Fotos, auf denen deutsche Frauen voller Begeisterung, mit Tränen in den Augen den Führer begrüßten. Bei den Zuschauern entstanden Assoziationen mit bekannten Szenen von Demonstrationen auf dem Roten Platz, als Stalins Erscheinen auf der Tribüne des Mausoleums den gleichen Jubel auslöste. Der Film gab den Anstoß, über die Ähnlichkeit zwischen den politischen Regimes in der UdSSR während der Stalinzeit und im nationalsozialistischen Deutschland nachzudenken. Sehr eindringlich beschrieb diese Ähnlichkeit Wassilij Grossman in seinem Roman „Leben und Schicksal", einer der tiefreichendsten belletristischen Darstellungen vom Leben des Sowjetvolkes in der Stalinzeit. Der Roman deckte das repressive Wesen beider Herrschaftsformen mit einem derartigen Scharfblick auf, dass Michail Suslow, Chefideologe der KPdSU unter Breshnew, nach dem Lesen erklärte, der Roman könne erst 200 Jahre später veröffentlicht werden. Alle Exemplare des Buches, die Entwürfe, das Pauspapier und sogar die Schreibmaschinenbänder wurden vom Staatssicherheitsdienst beschlagnahmt. Doch wie es in der russischen Geschichte bereits mehrfach vorgekommen war (erinnert sei daran, wie trotz strengsten Befehls von Katharina II., die gesamte Auflage zu vernichten, ein Exemplar des Buches von Radistschew „Reise von Petersburg nach Moskau" erhalten blieb), gelang es auch diesmal, ein Exemplar im Verborgenen aufzubewahren, und auf dem Höhepunkt der Perestroika, 1988, erschien das Buch, das zu einem Ereignis im kulturellen Leben des Landes wurde.[5] Ich konnte damals meine Gedanken über das Buch und darüber, wie Wassilij Grossman das Wesen des Totalitarismus sah, in der Zeitschrift „Sowjetliteratur", die in mehreren Sprachen herausgegeben wurde, veröffentlichen.[6]

3 Varlaam Šalamov, Kolymskie rasskazy, Moskau 1991. Dt.: Warlam Schalamow, Geschichten aus Kolyma. Deutsche Erstausgabe Frankfurt a. M. u. a. 1983.

4 Alexander Solschenizyn, Der Archipel GULAG, 1918–1976. Versuch einer künstlerischen Bewältigung. 3 Bände, Bern 1973–1976.

5 Vasilij Grossman, Žizn' i sud'ba. Roman, Moskau 1988. Dt.: Wassilij Grossman, Leben und Schicksal. Roman, München u. a. 1984.

6 Boris Orlov, Totalitarianism in Vassilii Grossman's Novel. In: Soviet Literature, 11 (1989), S. 82–95.

Seitdem beschäftigte ich mich mit der Problematik Gleichheit und Unterschiede der Regimes in der UdSSR und im faschistischen Deutschland – es kam zu einem ersten Versuch, die politischen Kulturen Deutschlands und Russlands im weiten historischen Kontext zu vergleichen, und zu einer Reihe weiterer Publikationen.[7]

Eine solche Analyse und die Veröffentlichung dieser Ergebnisse waren natürlich erst in den späten achtziger und in den neunziger Jahren möglich. Unter Breshnew (1964–1982), Andropow (1982–1984) und Tschernenko (1984–1985) sorgten die Kremlpropagandisten in engem Kontakt mit den Sicherheitsdiensten wachsam dafür, dass in der Literatur, Publizistik und Wissenschaft keine Verallgemeinerungen zugelassen wurden, die über den Rahmen der Kritik am Personenkult hinausgingen. Zu jener Zeit war das Wort „Allusion" populär. Dieser Methode, d. h. der verdeckten Assoziation, bedienten sich die Regimekritiker. Die Leser ihrerseits entwickelten die Fähigkeit, in einem Text zwischen den Zeilen zu lesen. Und wenn beispielsweise der bekannte Autor und Wissenschaftler Fjodor Burlazki in der Zeitschrift „Novyj mir" seine kritischen Überlegungen zum politischen Regime in China unter Mao Tse-tung veröffentlichte, verstand der Leser sehr wohl, dass es hier in Wirklichkeit um eine Kritik am politischen Regime in der UdSSR ging.

Daraus erklärt sich auch die große Popularität der Werke von Arthur Koestler[8] und George Orwell[9], die entweder auf illegalen Wegen aus dem Ausland in die Sowjetunion geschmuggelt („Tamisdat") oder, geschrieben mit der Schreibmaschine, in russischer Übersetzung heimlich verbreitet wurden („Samisdat"). Begriffe wie „Wahrheitsministerium" oder „Großer Bruder" fügten sich in ihrem ironischen Kontext organisch in die sowjetische Wirklichkeit ein. Etwa zur

7 Ders., Političeskaja kul'tura Rossii i Germanii: popytka sravnitel'nogo analiza, Moskau 1995;ders., Germanija i SSSR v 30-e gody: schodstva i različija. In: Totalitarizm kak istoričeskij fenomen, Moskau 1989, S. 97–107; ders., Totalitarizm v sud'be dvuch narodov. In: Hans-Adolf Jakobsen/Boris Orlov (Hg.), Ne upustit' našich vozmožnostej. Aspekty rossijsko-germanskich otnošenij v XX stoletii (Trudy Mjul'chajmskoj iniciativy), Moskau 1992, S. 51–62; ders., Die Lehren des sowjetischen Totalitarismus. In: Bernd Faulenbach/Martin Stadelmeier (Hg.), Diktatur und Emanzipation. Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917–1991, Essen 1993, S. 77–86; ders., Političeskaja kul'tura Rossii i Germanii. Popytka sravnitel'nogo analiza, Moskau 1995; ders., XX vek: iskušenie total'noj utopiej. In: Politika, 2/1997, S. 85–92; ders., Evropejskaja kul'tura i totalitarizm. Priglašenie k diskussii. Moskau 1998; ders., Zwischen zwei Totalitarismen. Wolfgang Leonhard. Die Revolution entlässt ihre Kinder. In: Uwe Backes/Eckhard Jesse (Hg.), Jahrbuch Extremismus und Demokratie, Band 10, Baden-Baden 1998, S. 212–216; ders., Vergleichende Analyse zweier Systeme – Parallelen und Unterschiede zwischen dem nationalsozialistischen und dem stalinistischen Terror. In: Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, Berlin 1992, S. 38–45.

8 Arthur Koestler, Sonnenfinsternis, London 1946.

9 George Orwell, The Collected Essays, Journalism and Letters. 4 Bände, London 1968. Erste in Russland offiziell veröffentlichte Übersetzung: D. Oruėll, 1984 i ėsse raznych let, Moskau 1989.

gleichen Zeit wurde Jewgeni Samjatins Anfang der zwanziger Jahre verfasster und erst 1989 veröffentlichter Roman „Wir“[10] auf neue Art gelesen. Das Sujet des Romans, in dem ein allmächtiger Staat, geleitet von ehrenwerten Absichten, das Leben der Menschen in einen engen Rahmen presst und sie als gesichtslose „Nummern“ ansieht, nahm in gewisser Weise die später im Westen erscheinenden Antiutopien vorweg.

1967 gelang es dem bekannten Germanisten Alexander Galkin, seine wissenschaftliche Arbeit „Der deutsche Faschismus“[11] zu veröffentlichen. Dort analysierte er die verschiedenen Aspekte der Tätigkeit des nationalsozialistischen Regimes, wobei er die Sichtweise der Komintern beibehielt, die den Faschismus als Protegé monopolistischer Gruppierungen sah. Danach trat eine lange Pause ein, und erst 1973 veröffentlichte das INION mit der Einschränkung „Nur für den Dienstgebrauch“ unter dem Titel „Bürgerliche und reformistische Konzeptionen des Faschismus“ einen Sammelband, in dem Arbeiten westlicher Autoren besprochen werden,[12] u. a. solche von Hannah Arendt, Karl Dietrich Bracher, Ernst Nolte, Renzo de Felice, A. James Gregor und Seymour Martin Lipset. Darin war allerdings nicht die leiseste Andeutung von Ähnlichkeiten zwischen den totalitären Regimes in den Ländern Europas und der UdSSR enthalten. Dennoch konnte natürlich der aufmerksame Leser in den Arbeiten von Hannah Arendt zahlreiche „Allusionen“ auf das Sowjetregime finden.

In der „Stagnationsära“ Breschnews, der „Frostzeit“ Andropows und der „schweren Zeit“ Tschernenkos entwickelte sich das gesellschaftliche Denken entweder als „verdeckte Allusionen“ oder im Samisdat. Hervorzuheben sind dabei Andrei Amalriks Buch „Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?“,[13] wo der Leser erstmals mit dem Gedanken konfrontiert wird, dass das politische

10 Evgenij I. Zamjatin, My. Romany, povesti, rasskazy, skazki, Moskau 1989.

11 Aleksandr A. Galkin, Germanskij fašizm, Moskau 1967.

12 A.P. Petrov (Hg.), Buržuaznye i reformistskie koncepcii fašizma, Moskau 1973. Enthalten sind folgende Besprechungen: Ernst Nolte (Hg.), Theorien über den Faschismus, Köln/Berlin 1967; Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963; Renzo de Felice, Le interpretazioni del fascismo, Bari 1969; Hannah Arendt, The Origins of Totalitarianism, New York 1951; Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus. Nationalsozialismus und „Drittes Reich“ in Einzeluntersuchungen und Gesamtdarstellungen. In: Neue politische Literatur, 15 (1970), S. 13–43; ders., Deutschland zwischen Demokratie und Faschismus. Zur Problematik der bürgerlichen Gesellschaft seit 1918, München 1969; Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur. Entstehung. Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln 1970; Michael Kater, Zur Soziographie der frühen NSDAP. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 19 (1971), S. 124–159; Ignazio Silone, Der Faschismus. Seine Entstehung und seine Entwicklung, Zürich 1934; Herbert Lionel Matthews, The Fruits of Fascism, New York 1943; International Fascism 1920– 1945. In: Journal of Contemporary History, London 1966, vol. I, N (enthält: George L. Mosse, The Genesis of Fascism; Robert J. Soucy, The Nature of Fascism in France; E. Weber, The Man of the Archangel; Paul Hayes, Quisling's Political Ideas; H. Thomas, The Hero in the Empty Room – Jose Antonio and Spanish Fascism; Hugh Seton-Watson, Fascism, Right and Left; Antony J. Gregor, The Ideology of Fascism; Seymour Lipset, Soziologie der Demokratie, Neuwied a. Rhein 1962.

13 Andrei Amalrik, Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?, Zürich 1969.

Regime in der UdSSR einen Zusammenbruch erleben könnte, Abdurachman Awtorchanows Buch „Technologie der Macht", in dem eine systemhafte Analyse eines totalitären Regimes gegeben wird,[14] sowie eine Serie von Aufsätzen des bekannten Physikers Andrej Sacharow, in denen er sich zur Möglichkeit einer Konvergenz der beiden gesellschaftlich-politischen Systeme durch die Zusammenführung der jeweils positiven Seiten äußert.[15]

Zugleich damit reifte auch in der KPdSU der Gedanke heran, dass der Sozialismus von den Entstellungen während der Stalin-Herrschaft gesäubert werden und man zu den Arbeiten des „späten" Lenin zurückkehren müsse, in denen dieser darauf aufmerksam gemacht hatte, dass es notwendig sei, eine Verknüpfung zwischen dem Sozialismus und den Prinzipien der Demokratie herzustellen. Unter dieser ideologischen Zielstellung begann Michail Gorbatschow, der 1984 zum Generalsekretär der KPdSU gewählt wurde, seine Tätigkeit. Mit seinem Namen ist eine Zeit der Reformen verbunden, die als „Perestroika" bezeichnet wird. Auch in der konzeptionellen Arbeit „Perestroika und neue Denkweise für unser Land und die gesamte Welt" entwickelte Gorbatschow diese Position weiter. Dort heißt es u. a.: „Das Wesen der Perestroika besteht gerade darin, dass sie Sozialismus und Demokratie miteinander verbindet."[16] Und an anderer Stelle: „Heute haben wir ein besseres Verständnis für die Bedeutung der letzten Arbeiten von W. I. Lenin und für die Gründe ihres Erscheinens, sie bilden im Prinzip sein politisches Vermächtnis. Schwerkrank, war er erfüllt von der Sorge um das Schicksal des Sozialismus. Er sah die Gefahren, die der neuen Ordnung drohten. [...] Ja, die leninsche Periode ist sehr wichtig. Sie ist lehrreich durch die Kraft der marxistisch-leninistischen Dialektik, die sich bei ihren Schlussfolgerungen auf die Analyse der historischen Situation stützt."[17]

Eine Charakteristik des Stalinismus als besonderes politisches Regime gab Gorbatschow jedoch nicht, obwohl in der Gesellschaft immer stärker über das Wesen des Stalinismus diskutiert wurde. Hier nenne ich einen weiteren Sammelband, der 1991 im INION von Juri Igrizki herausgegeben wurde: „Stalin und der Stalinismus".[18] Dieser Band trägt schon nicht mehr den Vermerk „Nur

14 Abdurachman Avtorchanov, Technologija vlasti, Moskau 1991.
15 Andrej Sacharov, Mir, progress, prava čeloveka. Stat'i i vystuplenija, Leningrad 1990.
16 Michail Gorbačev, Perestrojka i novoe myšlenie dlja našej strany i dlja vsego mira, Moskau 1988.
17 Ebd., S. 21.
18 Stalin i stalinizm (Zarubežnaja literatura). Otv. Red. Jurij I. Igrickij, Moskau 1991. In diesem Band sind folgende Arbeiten besprochen: Giovanni Boffa, Il fenomeno Stalin nella storia del XX secolo. Le interpretazioni dello stalinismo, Rom 1982; Vittorio Strada, Stalinismo come fenomeno europeo. In: Mondo operaio, Rom (1988) 4+5; Jean Ellenstein, L'histoire du phénomène stalinien, Paris 1975; Robert V. Daniels, Is Russia Reformable? Change and Resistance from Stalin to Gorbachev, London 1988; Robert H. MacNeal, Stalin. Man and Ruler, London 1988; Isaac Deutscher, The Unfinished Revolution. Russia 1917–1967, New York 1967; Isaac Deutscher, Heretics and Renegades and Other Essays, London 1969; Alec Nove, Was Stalin really necessary? In: Encounter. London 1962, vol XVIII, Nr. 4; Heinz Kühnrich, Stalinismus. Der Autor im Gespräch mit Jürgen Weidlich, Berlin 1990; Roger Pethybridge, The Social Pre-

für den Dienstgebrauch“ und enthält mehrere Beiträge ausländischer Autoren. Darunter sind der bekannte Aufsatz Isaac Deutschers „Die unvollendete Revolution“ sowie die Arbeiten „Das Phänomen Stalins in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die Interpretation des Stalinismus“ von Giovanni Boffa und „Die Geschichte des stalinschen Phänomens“ von Jean Elleinstein.

Der amerikanische Wissenschaftler Robert Daniels entwickelte in seinem ebenfalls im genannten Sammelband veröffentlichten Aufsatz „Sind Reformen in Russland möglich? Veränderungen und Widerstand gegen die Veränderungen von Stalin bis Gorbatschow“ die Konzeption eines „stalinschen Totalitarismus“. Er schrieb: „Hinsichtlich der Kontrolle, besonders im Bereich des Wirtschaftslebens, übertraf der stalinsche Totalitarismus jeden anderen rechten Totalitarismus bei weitem. Die russischen Traditionen des Zentralismus und der Unterwürfigkeit förderten die Durchsetzung dieser extremen Variante, und das Bedürfnis nach Industrialisierung und Verteidigung des Landes schuf das Ziel dafür. Vollständig hatte sich der Totalitarismus in Russland durchgesetzt, als Stalin die Macht der Partei zur Kollektivierung der Bauern, zur Militarisierung der städtischen Wirtschaft und zur Errichtung der Tyrannei über alle Bereiche des kulturellen und intellektuellen Lebens einsetzte.“[19]

Wie wir sehen, verknüpft der amerikanische Wissenschaftler Stalinismus und Totalitarismus zu *einem* Begriff und nimmt damit gewissermaßen die Richtung der Diskussion zu dieser Problematik vorweg, nunmehr schon in einem neuen Russland, das bekundet hatte, sich in Richtung Marktwirtschaft und Demokratie entwickeln zu wollen. Diese Tendenz spiegelte auch das INION wider, das zwei Jahre später ein zweibändiges Sammelwerk mit Beiträgen ausländischer und russischer Autoren unter dem Titel „Totalitarismus – was ist das?“ herausbrachte. Es enthielt u. a. Arbeiten von Hannah Arendt, Friedrich Hayek, Carl Friedrich und Zbigniew Brzezinski, Franz Borkenau und Karl Dietrich Bracher.[20] Im Vorwort heißt es: „Eine grundlegende Analyse solcher Phänome-

lude to Stalinism, London 1974; Leo Kofler, Stalinismus und Bürokratie, Neuwied a. Rhein 1970; Heinrich Brinkmann, Stalin – Theoretiker der Bürokratie. Eine Streitschrift gegen den offenen Stalinismus und gegen die verlegenen Entstalinisierer, Gravenhage 1972; Bertram D. Wolfe, Three, Who Made a Revolution. A Biografical History, Boston 1961; Philip Pomper, Lenin, Trotsky and Stalin. The Intelligentsia and Power, New York 1990; Albert Seaton, Stalin as Military Commander, New York 1976; Daniel Rancour-Laferriere, The Mind of Stalin: A Psychoanalitic Study, Michigan 1988; Adam B. Ulam, Stalin: The Man and his Era, New York 1973; Ian Grey, Stalin. Man of history. A Biography, Garden City (New York) 1979; Alex De Jonge, Stalin and the Shaping of the Soviet Union, Glasgow 1987.

19 Robert V. Daniels, Is Russia Reformable?, S. 12.

20 Totalitarizm: Čto ėto takoe? (Issledovanija zarubežnych politologov), čast’ II. Otv. red. L.N. Verčenov, Jurij M. Igrickij, Moskau 1993. In den beiden Bänden sind folgende Arbeiten besprochen: Band I: Jurij S. Pivovarov, Totalitarizm i političeskaja kul’tura Rossii. Obzor; William Kornhauser, The Politics of mass society, London 1960; José Ortega y Gasset, La Rebelión de las masas, Madrid 1930; Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie: Untersuchungen über die oligarchen Tendenzen des Gruppenlebens, Leipzig 1911; Friedrich A. Hayek, The Road to Serf-

ne wie Totalitarismus, totalitäres Regime oder totalitäre Gesellschaft gibt es in der russischen Literatur noch nicht. Daraus resultiert die Notwendigkeit, dass wir uns mit dem intellektuellen Gut vertraut machen, über das die Wissenschaftler und die breite Öffentlichkeit im Ausland schon lange verfügen."

Der Herausgeber des Sammelbandes Juri Igrizki hat auch seine Position zum Wesen des sowjetischen Totalitarismus bestimmt: „Wertet man den Totalitarismus als staatlich-gesellschaftliche Strukturen, die aus totalitären Bestrebungen erwachsen (diese wiederum sind bei Parteien und herrschenden Eliten unbestreitbar), dann dient als offenkundigstes Beispiel für Totalitarismus nicht das nationalsozialistische Deutschland oder das faschistische Italien, sondern das stalinistische System in der UdSSR. Gerade in der Zeit vom Beginn der 30er Jahre bis zur ersten Hälfte der 50er Jahre (eine genauere Chronologie lässt sich anfechten) bildete sich in der Sowjetunion ein politisches Regime heraus, das, wenn man von der Geschichte des 20. Jahrhunderts spricht, in höchstem Grade die Freiheit gesellschaftlicher Organisationen und die persönliche Freiheit der Bürger beschränkte. Es beschränkte sie dermaßen stark, dass sich die Frage aufdrängt: Hatten wir, unsere Väter und Großväter in diesem Zeitraum überhaupt eine Freiheit außerhalb unser inneren Welt?"[21]

Der russische Politologe Kamaludin S. Gadshijew stellte in seinem Beitrag zwei Begriffsreihen gegenüber: Faschismus und Bolschewismus. Dabei betonte er. „Während der Marxismus-Leninismus als Reaktion gegen die bürgerlich-liberale Demokratie entstand, so entstand der Faschismus als Reaktion sowohl gegen letztere als auch gegen den marxistisch-leninistischen Internationalismus."[22]

Der russische Wissenschaftler Juri Piwowarow analysierte in seinem Beitrag Arbeiten westlicher Forscher (R. MacMaster, Tim MacDaniel, Alexander Grossman, Eckhard Jesse, Richard Pipes, Karl Schlögel), in denen die Wurzeln des russischen Totalitarismus betrachtet werden. Er geht mit vielen Schlussfolgerun-

---

dom, Chicago 1945; Jacob L. Talmon, The Origins of Totalitarian Democracy, London 1952. Band II: Franz Borkenau, The Totalitarian Enemy, London 1939; Hannah Arendt, The Origins of Totalitarianism, new. ed. New York 1966; Carl Friedrich/Zbigniew Brzezinski, Totalitarian Dictatorship and Autocracy, Cambridge (Mass.) 1965; Leonard Schapiro, Totalitarianism, London 1972; Michael Curtis, Totalitarianism, London 1980; Karl Dietrich Bracher, Die Aktualität des Totalitarismusbegriffes. In: Totalitarismus, Berlin 1988, S. 19–27; Manfred Funke, Erfahrung und Aktualität des Totalitarismus. Zur definitorischen Sicherung eines umstrittenen Begriffs modernerer Herrschaftslehre. In: ebd., S. 44–62; Kamaludin S. Gadžiev, Fašizm i bol'ševizm: obliki totalitarizma; Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963; Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur. Entstehung. Struktur. Folgen des Nationalsozialismus, Köln 1970; Roger Pethybridge, The Social Prelude to Stalinism, London 1974; Robert V. Daniels, Is Russia reformable?; Czy PRL byla panstwem totalitarnym?, Warschau 1991 (Diskussion im Institut für politische Forschung).

21 Ebd., Band I, S. 39.

22 Gadžiev, Fašizm i bol'ševizm: obliki totalitarizma. In: Totalitarizm: Čto ėto takoe? Band II, S. 158.

gen dieser Forscher konform, konstatiert am Ende seines Aufsatzes jedoch: „Vom Totalitarismus müssen wir uns selbst befreien, das kann niemand anders für uns tun. Das heißt, wir müssen uns auch selbst mit den ‚Ursprüngen und der Bedeutung' des Totalitarismus in unserem Land auseinandersetzen."[23]

Es sei angemerkt, dass diese Worte in den frühen 90er Jahren gesagt wurden. In den darauf folgenden Jahren gab es jedoch keine wissenschaftlichen Konferenzen zur Problematik des Totalitarismus in Russland und schon gar nicht wurde eine wissenschaftliche Einrichtung gegründet, die sich speziell mit der Untersuchung der totalitären Vergangenheit in der UdSSR beschäftigt hätte. Für die Behörden mit einer Nomenklaturvergangenheit scheint dieses Thema bis heute nicht aktuell zu sein. Unter den Schriften aus den 90er Jahren ragt ganz deutlich die 1996 erschienene Kollektivarbeit mehrerer Wissenschaftler aus dem Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften hervor, die den Titel trägt „Totalitarismus im Europa des 20. Jahrhunderts. Aus der Geschichte der Ideologien, Bewegungen, Regimes und ihrer Überwindung".[24] Im Vorwort dazu betonte Institutsdirektor Alexander Tschubarjan mit Verweis auf die in der BRD von Eckhard Jesse herausgegebenen Untersuchungen „Totalitarismus im XX. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung"[25]: „Das Autorenkollektiv bietet seine eigene Totalitarismuskonzeption an, dabei gibt es unter den Autoren verschiedene Herangehensweisen und Interpretationen."[26]

Auch das INION befasste sich in diesem Zeitraum weiterhin mit der Problematik des Totalitarismus. Im Jahre 2000 erschien hier der Sammelband „Kommunismus und Nationalsozialismus. Eine vergleichende Analyse". Ihm zugrunde lagen Materialien einer in Großbritannien abgehaltenen Konferenz, die bei „Cambridge University Press" veröffentlicht wurden. Er enthält Beiträge u. a. von Ian Kershaw, Moshe Lewin, Michael Mann und Hans Mommsen.[27]

---

23 Pivovarov, Totalitarizm i političeskaja kul'tura Rossii. Obzor. In: Totalitarizm: Čto ėto takoe? Band I, S. 82.

24 Totalitarizm. Iz istorii ideologij dviženija, režimov i ich preodolenija (Autorenkollektiv unter der Leitung von Jakov S. Drabkin, Nelli P. Komolova), Moskau 1996.

25 Eckhard Jesse (Hg.), Totalitarismus im XX. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Baden-Baden 1996.

26 Totalitarizm. Iz istorii, S. 6.

27 Kommunizm i nacional-socializm: sravnitel'nyj analiz. Problemno-tematičeskij sbornik, Moskau 2000. Der Sammelband enthält folgende Beiträge: Ian Kershaw, Moshe Lewin, The regimes and their dictators: perspectives of comparison. In: Stalinism and Nazism: Dictatorship in Comparison, Cambridge 1997, S. 1–26; Ronald G. Suny, Stalin and his Stalinism: power and authority in the Soviet Union, 1930–1953. In: ebd., S. 26–52; Moshe Lewin, Bureaucracy and the Stalinist state. In: ebd., S. 53–74; Hans Mommsen, Cumulative radicalisation and progressive self-destruction as structural determinants of the Nazi dictatorship. In: ebd., S. 75–87; Michael Mann, The contradictions of continuous revolution. In: ebd., S. 135–157; Ian Kershaw, Working towards the Führer: reflections on the nature of the Hitler dictatorship. In: ebd., S. 88–106; George Steinmetz, German exceptionalism and the origins of Nazism: the career of a concept. In: ebd., S. 251–284; Mark von Hagen, Stalinism and the politics of post-Soviet history. In: ebd., S. 285–310.

Schließlich sei noch die grundlegende historisch-publizistische Arbeit von Alexander Jakowlew „Dämmerung“ genannt. Der Autor ist als ehemaliges Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Chef-Ideologe der Perestroika bekannt. Er hat alle Stufen der Parteihierarchie erklommen, angefangen vom Instrukteur eines Kreis-Parteikomitees im Gebiet Jaroslawl, und konnte folglich die Funktionsmechanismen der totalitären Parteimaschinerie von innen her studieren. Heute ist Alexander Jakowlew Vorsitzender der Kommission zur Rehabilitierung der Opfer politischer Repressionen. Sein vorhergehendes Buch, in dem er offen über den Verderbnis bringenden Einfluss des Bolschewismus auf die Geschicke Russlands im 20. Jahrhundert schreibt und die politische und moralische Motivation des Parteiapparats auf unterschiedlicher Ebene aufdeckt, ist unter dem Titel „Die Abgründe meines Jahrhunderts“[28] ins Deutsche übersetzt und auf der Frankfurter Buchmesse im Herbst 2003 vorgestellt worden. In seinem neuen Buch „Dämmerung“,[29] das reich mit Dokumenten ausgestattet ist, analysiert er die politischen Prozesse bis in unsere Tage hinein und berührt dabei auch die Tätigkeit des Präsidenten der Russischen Föderation Wladimir Putin.

So hat es sich schließlich ergeben, dass ein Forscher, der sich heute mit den Besonderheiten des sowjetischen Totalitarismus befasst, die Möglichkeit hat, neben den zahlreichen theoretischen Arbeiten, die ich nur in einer Auswahl erwähnen konnte, auch zwei grundlegende Werke kennen zu lernen, die auf persönlichen Erfahrungen beruhen. Das sind zum einen das Buch des ehemaligen Häftlings sowjetischer Konzentrationslager und Schriftstellers Alexander Solschenizyn „Der Archipel GULAG“ und zum anderen die publizistischen Memoiren des ehemaligen Politbüromitglieds Alexander Jakowlew. Während der eine Alexander mit den Erscheinungen des Totalitarismus auf dem Grunde der Gesellschaft, in einer Gefängniszelle, konfrontiert wurde, stand der andere Alexander ganz oben auf der totalitären Pyramide und nahm Einfluss auf die Herausbildung der Ideologie. Die Gegenüberstellung dieser Arbeiten und des Schicksals der beiden Autoren ist überaus lehrreich.

II.

Ich hielt es für erforderlich, in möglichst gedrängter Form den Prozess der geistigen Durchdringung des totalitären Regimes in der UdSSR darzustellen, beginnend mit dem XX. Parteitag der KPdSU und endend mit der jüngsten Zeit, um zu zeigen, dass die russischen Forscher in der letzten Zeit – besonders in den 90er Jahren – die Möglichkeit bekamen, die wichtigsten im Westen erschiene-

28 Aleksandr Jakovlev, Omut pamjati. Ot Stolypina do Putina: V 2-ch knigach, Moskau 2001.

29 Aleksandr Jakovlev, Sumerki, Moskau 2003.

nen Werke über den Totalitarismus kennen zu lernen und diese mit ihrem eigenen Standpunkt sowie mit der Spezifik des sowjetischen Totalitarismus zu vergleichen. Die Diskussion über das Wesen des sowjetischen Totalitarismus hält an, wobei in letzter Zeit die Tendenz festzustellen ist, vor allem seitens offizieller Kreise, die Schattenseiten dieser totalitären Vergangenheit zu mildern, indem die Rolle Stalins im Großen Vaterländischen Krieg und die Sozialpolitik der KPdSU in den Vordergrund gerückt werden. Doch die Stimme derjenigen, die die Übel des Totalitarismus konsequent entlarvt haben, ist nach wie vor zu hören. Das beweist der Aufsatz von Juri Ryshow, Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften und aktiver Funktionär in der Zeit der Herausbildung der russischen Staatlichkeit auf dem Weg der Demokratie und Marktwirtschaft, in der Wochenzeitung „Nowaja Gaseta" vom August 2003. Sein Standpunkt zum Totalitarismus lautet: „Die Gattungsmerkmale des Totalitarismus sind die uneingeschränkte Macht eines Herrschers über seine Untertanen; die Kontrolle aller Lebensbereiche der Bürger durch die von ihm geschaffenen Strukturen, in erster Linie durch die Machtstrukturen; die allgegenwärtige Bespitzelung bei völliger Unterdrückung der Freiheit; Verfolgungs- und Vergeltungsmaßnahmen, ohne ein Gericht in Anspruch zu nehmen; ein gewaltiger Propagandaapparat zur Gehirnwäsche, der tief in die Bereiche Kultur und Bildung eindringt."[30]

Wie wir sehen, deckt sich eine solche Einschätzung mit dem Standpunkt einer Reihe westlicher Forscher. In Bezug auf Russland ist es meines Erachtens jedoch angebracht, in erster Linie folgende Merkmale zu betrachten: eine hierarchisch aufgebaute Machtstruktur, die versucht, die Bevölkerung zur Durchsetzung der verkündeten Ziele zu mobilisieren, und alle diejenigen, die die Tätigkeit der Staatsmacht und die von dieser formulierte Ideologie in Zweifel stellen, verfolgt; das Vorhandensein einer messianischen Ideologie, die für einen bestimmten Zeitraum die Unterstützung der Bevölkerung hat; das Vorhandensein einer charismatischen Führerpersönlichkeit mit den Fähigkeiten, das gesetzte Ziel zu erreichen, und uneingeschränkter Autorität unter der Bevölkerung; die Abgeschirmtheit der Gesellschaft gegenüber Einflüssen von außen. Die Gefährlichkeit des Totalitarismus besteht meines Erachtens gerade darin, dass er unter Anwendung repressiver Maßnahmen gegen Andersdenkende in der Lage ist, sich mit Hilfe ideologischer Mythen für eine gewisse Zeit Unterstützung zu sichern. Bei meiner kurzen Analyse der Hauptbesonderheiten des sowjetischen Totalitarismus bemühe ich mich aufzuzeigen, welche Rolle jedes der von mir genannten Merkmale gespielt hat und warum das Verschwinden auch nur eines dieser Merkmale die Instabilität der gesamten totalitären Konstruktion hervorrief.

Die erste Besonderheit besteht darin, dass gerade in Russland das totalitäre Regime vom Zeitpunkt seiner Schaffung bis zu seiner Selbstzerstörung in seiner

30 Jurij Ryžov, My živem v novoj svobodnoj Rossii? Imitacija liberal'nogo puti vedet v prošloe. In: Novaja gazeta, 28.–31. August 2003, S. 17.

vollständigen Form durchgesetzt wurde. Nimmt man als Beginn des Experiments den 7. November 1917 – den Tag, als die Bolschewiki in Petrograd die Macht ergriffen – und als Ende den 23. August 1991, als auf Erlass des Präsidenten der Russischen Föderation Boris Jelzin die KPdSU aufhörte, als herrschende Staatsstruktur zu existieren, dann dauerte das Experiment nahezu 74 Jahre. In diesem Zeitraum wuchsen also mehrere Generationen von Menschen auf, die bestimmte Züge des totalitären Regimes in sich aufnahmen oder ablehnten.

Wesentlich erscheint mir auch der Umstand zu sein, dass dieses Regime nicht von außen aufgezwungen wurde, wie es in einer Reihe osteuropäischer Länder nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall war. Man kann nur über einen indirekten, wenngleich auch wesentlichen Einfluss der marxistischen Arbeiten auf die Geisteshaltung der russischen Gesellschaft sprechen. Diesen Arbeiten hatte sich die russische Intelligenz bei ihrer Suche nach der Antwort, wie man den bestehenden historischen Rückstand Russlands hinter den Ländern Europas überwinden könne, zugewandt. Der Marxismus mit seinem Anspruch auf die Entdeckung objektiver Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung war attraktiv durch seine Möglichkeit, auf wissenschaftlicher Grundlage die Spezifik des Kapitalismus als Gesellschaftsordnung aufzuzeigen, die Besonderheiten der kapitalistischen Entwicklung in Russland sowie die Möglichkeit ihrer Überwindung durch revolutionäre Veränderungen, gestützt auf die Arbeiterklasse, und durch die Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft mit einer grundsätzlich neuen Form der Wirtschaft und der Produktionsverhältnisse zu bestimmen. Marx' gesellschaftspolitischer und ökonomischer Ansichten bedienten sich in erster Linie die russischen Sozialdemokraten, die 1898 eine politische Partei gegründet und diese Ansichten zur Grundlage ihres Programms genommen hatten. Jedoch bereits auf dem II. Parteitag der RSDAP 1903 zeigten sich innerhalb der Partei unterschiedliche Auslegungen des Marxismus und entsprechend auch der Handlungsstrategie, was zur Spaltung der Partei in zwei praktisch eigenständige Fraktionen, die „Bolschewiki" und die „Menschewiki", führte. Das Unterscheidungsmerkmal der Bolschewiki bestand darin, dass sie für eine beschleunigte Entwicklung der politischen Prozesse und für die Vorbereitung der proletarischen Revolution durch Berufsrevolutionäre der Partei, die in der Regel unter illegalen Bedingungen agierten, eintraten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die RSDAP ein Ort, wo sich gewissermaßen die in der gesamten russischen Geschichte dominierende politische Kultur der Konfrontation, vertreten durch die Bolschewiki, und die gerade erst entstandene Kultur des Konsens, vertreten durch die Menschewiki, kreuzten. Im Kampf zwischen diesen beiden Strömungen siegten letztendlich die Bolschewiki, die im November 1917 einen Umsturz herbeiführten und die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung entsprechend ihrer Auslegung des Marxismus im Hinblick auf die konkreten Bedingungen des damaligen Russland in Angriff nahmen.

Die Tätigkeit der Bolschewiki bei der Errichtung der neuen Gesellschaftsordnung verlief nicht geradlinig. Es gab Etappen mit unterschiedlicher Spezifik. Alles begann mit dem Versuch einer primitiven Umsetzung der Vorstellungen der

Bolschewiki über die Gesellschaftsordnung, die ihre Widerspiegelung in dem Buch „Staat und Revolution“[31] gefunden hatten. Diese Arbeit hatte Lenin nach einem misslungenen Umsturzversuch im Juli 1917 in Rasliw unweit von Petrograd geschrieben und dabei viele Thesen aus Karl Marx' bekannter Arbeit „Kritik des Gothaer Programms“[32] entlehnt. Nachdem die Bolschewiki die Politik des „Kriegskommunismus“ verkündet hatten, versuchten sie in der ersten Zeit die Wirtschaft auf den Prinzipien eines direkten Warenaustauschs in Gang zu bringen. Gleichzeitig betrieb man eine Politik der massenweisen Beschlagnahmung von Lebensmitteln bei den Bauern und der Aneignung von Privatbetrieben. Diese Maßnahmen wurden lediglich als erste Phase einer weltweiten Revolution angesehen, die nach den Vorstellungen der Bolschewiki in der nächsten Zeit in Europa und vor allem in Deutschland ausbrechen müsse.

Unter den Bedingungen des Bürgerkrieges führte diese Politik die Bolschewiki in eine Sackgasse. Es begann die Phase der „Neuen ökonomischen Politik“ (NEP), in der in Industrie und Landwirtschaft Elemente der Marktwirtschaft zugelassen wurden. Gleichzeitig revidierten die Bolschewiki ihr Verhältnis zur „Welt des Kapitals“, was seinen Niederschlag darin fand, dass eine Delegation aus Sowjetrussland an der Konferenz in Genua 1922 teilnahm und die Handelsbeziehungen mit den europäischen Ländern in Gang gebracht wurden. Das Szenarium der Weltrevolution wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Der innerparteiliche Kampf der Bolschewiki um die Macht nach dem Tode Lenins (1924) führte schließlich zum Sieg Stalins, der, gestützt auf die von ihm aufgestellte These von der Möglichkeit, den Sozialismus in einem einzelnen Land zu errichten, und etwas später, von der Verschärfung des Klassenkampfes mit zunehmender Entwicklung hin zum Sozialismus, Kurs auf die beschleunigte Industrialisierung und die Kollektivierung in der Landwirtschaft nahm. All das verlief in einer Atmosphäre der Glorifizierung seiner Person und zunehmender Repressionen, u. a. auch gegen Parteimitglieder, und ging zugleich einher mit Propagandamaßnahmen, von denen die „Stalinsche Verfassung“ 1936 zu nennen ist, die formal die politischen und sozialen Grundrechte der Bürger proklamierte.

Als gesonderte Phase muss der Zeitraum gesehen werden, als sich die UdSSR am Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland beteiligte. Die UdSSR trug in diesem Krieg enorme Verluste davon, als sie den Gegner bis an die Grenze der Hauptstadt vordringen und zentrale Gebiete des Landes bis an die Wolga besetzen ließ. Doch das Bewusstsein dessen, dass der Nationalsozialismus als Ziel die Vernichtung der russischen Staatlichkeit verfolgte und die Vertreter der „slawischen Rasse“ zu Halbsklaven machen wollte, konsolidierte die Gesellschaft. In der schwierigsten Phase des Krieges änderte Stalin seine Politik in Bezug auf die orthodoxe Kirche, wandte sich einer patriotischen Thema-

31 Vladimir I. Lenin, Staat und Revolution: die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, Berlin 1918.

32 Karl Marx, Kritik des Gothaer Programms, Neuausgabe Singen 1946.

tik zu und betonte bereits gegen Kriegsende das besondere Verdienst der Russen in diesem Krieg, was dann als Anstoß zur Verbreitung nationalistischer Stimmungen diente.

In dieser Situation begann eine neue Phase – die Phase des Wiederaufbaus der in den Kriegsjahren zerstörten Städte und Dörfer und der Durchsetzung einer Wirtschaftspolitik, die auch eine rein propagandistische jährliche Preissenkung bei den Grundnahrungsmitteln vorsah. Zugleich verlief ein Prozess der Restaurierung vorrevolutionärer Symbole (getrennter Unterricht in den Schulen, Wiederherstellung der Dienstgrade und der Attribute der Zarenarmee, Bildung von Ministerien [statt Volkskommissariate] mit einer Dienstkleidung für die Angestellten usw.). Diese Phase kann als „Imperialsozialismus" bezeichnet werden, als Stalin sozialistische Gepflogenheiten mit imperialem Denken zu verknüpfen suchte.

Stalins Tod 1953 stellte die Parteiführung vor die Notwendigkeit, eine neue Führungsperson und entsprechend einen neuen Kurs zu bestimmen, bei dem die persönliche Willkür des Parteidiktators auch vor allem gegen die herrschende Schicht gemildert würde. Dies fand seinen Niederschlag im Bericht Nikita Chruschtschows auf dem XX. Parteitag 1956 und in den nachfolgenden Maßnahmen, die widersprüchlich waren, aber Elemente der Öffnung in die Bereiche Kultur und Literatur sowie in das Leben der Menschen einbrachten (die Dorfbewohner erhielten endlich Pässe und konnten das Dorf verlassen). Diese Zeit wird mit der verallgemeinernden Metapher „Tauwetter" bezeichnet.

Mit der Ablösung Chruschtschows 1964 war die Phase des „Tauwetters" zu Ende. Es begann die lang andauernde Phase des „goldenen Zeitalters" für die Parteinomenklatur, metaphorisch auch „Stagnation" genannt. In diesem Zusammenhang sei an Michail Woslenskis Buch „Nomenklatura" erinnert, in dem er die Besonderheiten dieses Phänomens umfassend und tiefgründig erörtert. Die Erstpublikation des Buches erfolgte im Fritz Molden Verlag (Wien/München/Zürich) in deutscher Sprache, und erst 11 Jahre später erschien die erste russische Veröffentlichung.[33]

Diese Phase, in der Menschen mit einer bestimmten Herrschaftsspezifik Generalsekretär waren (Breshnew, Andropow, Tschernenko) dauerte 21 Jahre (1964–1985) und endete mit der Wahl Michail Gorbatschows zum Generalsekretär. Zusammen mit ihm gelangte eine Reihe von Reformatoren an die Macht (u. a. der bereits erwähnte Alexander Jakowlew), die versuchten, dem politischen und ökonomischen System neues Leben einzuhauchen, indem sie die etwas unscharfen Losungen von „Perestroika" und „Glasnost" verkündeten. Im Prinzip ging es um eine Verknüpfung der Ideen des Sozialismus mit den Prinzipien der Demokratie.

33 Michail Voslenskij. Nomenklatura. Gospodstvujuščij klass Sovetskogo Sojuza. (Vorwort von Milovan Djilas), Moskau 1991. Dt.: Michail S. Voslenskij, Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion in Geschichte und Gegenwart, Wien/München/Zürich 1980.

Dieser Politik versuchten sich die Dogmatiker aus der Führung der KPdSU und den Machtstrukturen entgegenzustellen, die im August 1991 einen Putsch arrangierten und Panzer in die Hauptstadt riefen, um den Ausnahmezustand einzuführen. Bei nahezu Dauerregen standen die Moskauer und die Angereisten aus der Provinz drei Tage lang am Gebäude des Obersten Sowjets, des russischen Parlaments, um die proklamierten Prinzipien der Demokratie zu verteidigen. Das war eine Art Volksrevolution. Der Putsch misslang. Das totalitäre Regime war vorbei. Der Präsident der Russischen Föderation Boris Jelzin verkündete offiziell den Kurs der Demokratie und der Markwirtschaft, ohne einen Zusammenhang mit den Ideen des Sozialismus herzustellen, und unterschrieb einen Erlass über das Verbot der KPdSU.

Diese unterschiedlichen Phasen gingen einher mit Diskussionen, die mitunter öffentlich und mitunter halblegal verliefen und in denen verschiedene Aspekte der Ideologie des herrschenden Regimes berührt wurden. Hauptpersonen in diesen Diskussionen waren außer Lenin Nikolai Bucharin, der in Weiterführung der Ideen der NEP die Losung „Bereichert euch" aufgebracht hatte;[34] Leo Trotzki mit seiner Theorie der „permanenten Revolution und mit der Kritik einer Gefahr einer Bürokratisierung des Parteiapparats und des Sowjetsystems";[35] Josef Stalin mit seiner Konzeption der „Möglichkeit, den Sozialismus in einem einzelnen Land zu errichten";[36] Nikita Chruschtschow, der die Konzeption der friedlichen Koexistenz zweier gesellschaftlich-politischer Systeme entwickelte;[37] Juri Andropow, der versuchte, den Prozess der Errichtung des Kommunismus neu zu analysieren, und erklärte, die UdSSR befinde sich im Prinzip erst ganz am Anfang des sozialistischen Aufbaus;[38] Michail Gorbatschow mit seinem Kurs der „Perestroika";[39] Alexander Jakowlew, der die Frage einer vollständigen Neubewertung der Tätigkeit der Bolschewiki aufwarf und die Ereignisse des 25. Oktober 1917 als „konterrevolutionären Umsturz" wertete, der sich im voranschreitenden Prozess des im Februar 1917 begonnenen Übergangs zur Demokratie vollzog.[40] Daneben gab es auch Konzeptionen einzelner Wissenschaftler, die sich an der Ausarbeitung der Parteiprogramme beteiligt hatten, wie Fjodor Burlazki mit seiner Theorie des „entwickelten Sozialismus" und des „Volksstaates", der den Staat der „Diktatur des Proletariats" ablösen sollte.[41]

34 Nikolaj I. Bucharin, Izbrannye proizvedenija, Moskau 1988.
35 Lev D. Trockij, K istorii russkoj revoljucii, Moskau 1990. Dt.: Geschichte der russischen Revolution: Februarrevolution, Berlin 1931; ders., Geschichte der russischen Revolution: Oktoberrevolution, Berlin 1933.
36 Iosif V. Stalin, Voprosy leninizma, Moskau/Leningrad 1930. Dt.: Zu den Fragen des Leninismus, Moskau 1936.
37 Nikita S. Chruščev, Vremja. Ljudi. Vlast' (Erinnerungen in 40 Bänden), Moskau 1999.
38 Jurij V. Andropov, Izbrannye reči i stat'i, Moskau 1983.
39 Michail S. Gorbačev, Neokončennaja istorija. Besedy Michaila Gorbačeva s politilogom Borisom Slavinym, Moskau 2001.
40 Jakovlev, Sumerki.
41 Fedor Burlackij, Novoe myšlenie. Dialogi i suždenija o technologičeskoj revoljucii i naših reformach, Moskau 1988.

III.

Die Analyse dieser unterschiedlichen Entwicklungsphasen und der grundlegenden konzeptionellen Herangehensweisen bringt uns dicht an die Klärung von Fragen, zu denen es bisher auch unter westlichen Forschern unterschiedliche Standpunkte gibt: 1) In welchem Zeitraum existierte in der UdSSR das totalitäre Regime in seiner vollendetsten Form? 2) War die Ideologie dieses Regimes ihrem Wesen nach bolschewistisch, kommunistisch oder stalinistisch?

Seinerzeit schrieb der nach 1917 des Landes verwiesene russische Denker Nikolai Berdjajew eine Arbeit, in der er die tiefreichenden geistigen Traditionen im russischen Volk aufzeigte, auf die sich seiner Meinung nach die Bolschewiki bei ihrer Errichtung des neuen gesellschaftlichen und politischen Systems hätten stützen können. Das waren die Hoffnungen auf ein besseres, glückliches Leben auf dieser Erde, verknüpft mit Vorstellungen von einer gewissen mystischen Person, die das Volk in diese glückliche Zukunft führen werde. Nikolai Berdjajew nannte sein Buch „Ursprünge und Sinn des russischen Kommunismus".[42] Den Kommunismus betrachtete Berdjajew als Vorstellung des Volkes von einem glücklichen Leben in einer klassenlosen Gesellschaft. Die Autoren des in Frankreich erschienenen und bereits in andere Sprachen übersetzten „Schwarzbuch des Kommunismus" hingegen bewerteten auch die Tätigkeit der Bolschewiki in den Jahren des totalitären Regimes als kommunistisch.[43] Mir scheint, Kommunismus ist ein weiter reichender Begriff. Er umfasst sowohl ideologische Konzeptionen, die in den Ansichten von Marx über die Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft ihren Ausgangspunkt haben, als auch die Tätigkeit der kommunistischen Parteien in verschiedenen Ländern, deren Programme und Arbeitsmethoden sich aus verschiedenen Gründen unterscheiden, wie es beispielsweise die Tätigkeit der so genannten eurokommunistischen Parteien (Italien, Frankreich, Spanien) belegt, die seinerzeit von einer Orientierung auf die „Diktatur des Proletariats" Abstand genommen hatten. In den Programmen der westeuropäischen kommunistischen Parteien findet man auch keine Orientierung auf die Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft.

In mehreren Forschungsarbeiten wird die Tätigkeit der Bolschewiki, besonders in jener Phase, als Stalin an den Hebeln der Macht stand, als Stalinismus gewertet. Aus dieser Sicht betrachtet der tschechische Wissenschaftler Michal Reiman in seinem Buch „Die Geburt des Stalinismus" die Geschehnisse in der UdSSR.[44] Etliche Forscher und Politiker, vor allem solche des heutigen Russland, stellen die Tätigkeit Stalins und entsprechend auch den Stalinismus Lenins

42 Nikolaj A. Berdjaev, Istoki i smysl russkogo kommunizma, Paris 1955. Dt.: Sinn und Schicksal des russischen Kommunismus: Ein Beitrag zur Psychologie und Soziologie des russischen Kommunismus, Luzern 1937.

43 Stephané Courtois u. a., Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1998.

44 Michal Reiman, Die Geburt des Stalinismus. Die UdSSR am Vorabend der „zweiten Revolution", Frankfurt a. M. 1979.

Vorhaben aus dessen letzten Lebensjahren gegenüber, die ihrer Meinung nach reformatorisch waren. Diese Positionen vertritt bis zum heutigen Tag auch Michail Gorbatschow, der sich in letzter Zeit einverstanden erklärt hat, Vorsitzender einer neuen sozialdemokratischen Partei zu werden.[45]

Eine solche Gegenüberstellung ist wohl nicht ganz begründet, da die grundlegenden Ausgangspositionen für die Entstehung des totalitären Regimes unter aktiver Mitwirkung Lenins gebildet wurden, u. a. die Auflösung der Konstituierenden Versammlung, das Verbot anderer politischer Parteien, die Durchführung von Massenterror und sogar das Verbot eigenständiger Fraktionen innerhalb der Partei auf dem X. Parteitag 1922. Wenn Stalin mehrfach wiederholte, dass er lediglich ein treuer Schüler Lenins sei, so war das keine propagandistisch ausgerichtete Heuchelei, denn er setzte mit eiserner Konsequenz um, was ihm Lenin als Vermächtnis hinterlassen hatte.

Aufschlussreich ist der Blick auf die Herausbildung des Bolschewismus von außen. Bertrand Russell, der als einer der ersten westlichen Forscher Sowjetrussland zu dem Zeitpunkt besuchte, als sich dort die neue Gesellschaftsordnung herausbildete, veröffentlichte seine Beobachtungen im Sommer 1920.[46] In dieser Arbeit schrieb er: „Der Bolschewismus ist nicht nur eine politische Lehrmeinung; er ist auch eine Religion mit ausgeklügelten Glaubenssätzen und geoffenbarten heiligen Schriften."[47] Die positive Seite des Bolschewismus sah der junge Russell darin, dass es den Bolschewiki gelungen war, „eine Hoffnung hervorgebracht oder zumindest eine Hoffnung, die vorher nur auf einige wenige beschränkt war, gestärkt und weit verbreitet zu haben".[48] Andererseits sprach sich Russell dagegen aus, dass westliche Sozialisten die Praxis des Bolschewismus übernehmen sollten. „Ich glaube, dass der Westen fähig ist, zur Erreichung des Sozialismus weniger schmerzhafte und sicherere Methoden anzuwenden als diejenigen, die in Russland für notwendig gehalten wurden."[49] Unter einem „qualvollen Weg" verstand Russell: „Ein großer Teil des Despotismus, der für die Bolschewisten kennzeichnend ist, gehört zum Wesen ihrer Gesellschaftsauffassung und müsste, auch in abgemilderter Form, überall dort eingeführt werden, wo jene Philosophie beherrschend wird."[50] Man kann nur den Scharfblick des damals noch jungen englischen Forschers bewundern.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist es aus unserer Sicht angebrachter, vom Bolschewismus als Theorie und Praxis der Bolschewiki von dem Zeitpunkt an, als das totalitäre Regime aufkam, bis zum Zeitpunkt seiner Selbstzerstörung zu sprechen. Dabei erreichte das totalitäre Regime mit seinen cha-

45 Siehe Michail S. Gorbačev, Neokončennaja istorija.
46 Bertran Rassel, Praktika i teorija bol'ševizma, Moskau 1991 (Übersetzung von: Bertrand Russell, The Practice and Theory of Bolshevism, London 1921). Dt.: Die Praxis und Theorie des Bolschewismus, Darmstadt 1987.
47 Bertrand Russell, Die Praxis und Theorie des Bolschewismus, S. 28.
48 Ebd., S. 33.
49 Ebd., S. 38.
50 Ebd., S. 39 f.

rakteristischen Hauptmerkmalen (einer für den größten Teil der Bevölkerung überzeugenden, auf Gewalt gegründeten Ideologie; dem Vorhandensein einer vertikal strukturierten Einparteienherrschaft; der Tätigkeit eines charismatischen Führers) mit dem Tod Stalins seinen Abschluss. Danach begann der Zerfalls- und Fäulnisprozess – ein Prozess, der nahezu 40 Jahre dauerte.

Eine drastischere Einschätzung des Bolschewismus gibt Alexander Jakowlew, der dieses Phänomen viele Jahre lang von innen beobachtet hat und selbst Mitwirkender ganz an der Spitze der totalitären Pyramide war: „Wir haben uns an die Doppelbezeichnung ‚Marxismus-Leninismus' gewöhnt. Doch ihr Inhalt ist nicht homogen. Eine derart einheitliche Lehre gibt es nicht, obwohl das Vokabular große Ähnlichkeit aufweist. Der Marxismus ist eine der westlichen kulturologischen Konzeptionen des vorvorigen Jahrhunderts, deren es nicht wenige gab. Der Leninismus ist eine politologische Plattform, die aus verschiedenen Konzeptionen resultiert – sowohl aus solchen, die in Russland entstanden, als auch aus solchen, die aus dem Ausland importiert wurden. Auf der Grundlage dieser Mischung entstand eine neue Lehre – der Bolschewismus –, ein ideologisches, politisches und praktisches Machtinstrument extremistischer Ausrichtung."[51]

Jakowlew gelangte zum Schluss, dass „der Bolschewismus hinsichtlich vieler seiner Ideen und Erscheinungsformen der Urvater des europäischen Faschismus" sei. Insbesondere hätten sich „sowohl der Bolschewismus als auch der Faschismus von ein und demselben Prinzip bei der Steuerung des Staates leiten lassen – vom Prinzip der massenhaften Gewaltanwendung".[52]

Ich habe schon mehrfach zum Ausdruck gebracht, dass sich das totalitäre Regime allein durch nackte Gewalt nicht hätte halten können. Es bedurfte zugleich einer bestimmten ideologischen Konstruktion, die imstande war, wenigstens für eine gewisse Zeit die Unterstützung der Bevölkerung zu erlangen. Doch die Gewalt lag der Praxis des bolschewistischen Regimes in der Tat von Anbeginn an zugrunde. Das zeigt Jakowlew in seinem Buch überzeugend mit Hilfe dokumentarischen Materials.

Es war Lenin, der die Idee hatte, „massenartigen Terror" einzuführen. Am 9. August 1918 schickte er ein Telegramm nach Pensa: „Es ist notwendig [...], einen erbarmungslosen Massenterror gegen Kulaken, Popen und Weißgardisten durchzuführen; zweifelhafte Personen sind in ein Konzentrationslager außerhalb der Stadt zu sperren."[53] Schon damals also hatten die Bolschewiki von Konzentrationslagern gesprochen!

Es begann der Bürgerkrieg. An einer der Fronten wurde gegen die von General Judenitsch befehligten Weißgardisten gekämpft. Lenin schickte ein Telegramm: „Wenn der Angriff begonnen hat, kann man dann nicht noch 20 000 Petrograder Arbeiter plus 10 000 Bourgeois mobilisieren, hinter sie Maschinengewehre stellen, einige Hundert erschießen und einen wahren Massendruck auf

51 Jakovlev, Sumerki, S. 23.
52 Ebd.
53 Ebd., S. 118.

Judenitsch erzeugen?“[54] Diese Methode wendete Stalin auch im Zweiten Weltkrieg in Bezug auf die so genannten „Strafbataillone“ an.

Bereits im März 1922 rief Lenin in seiner Rede auf dem XI. Parteitag der RKP (B) zu Repressalien gegenüber seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen aus den Reihen der Menschewiki auf: „Für öffentliches Demonstrieren von Menschewismus müssen unsere revolutionären Gerichte erschießen, sonst sind es nicht unsere Gerichte.“[55]

In Fortführung der Sache Lenins schuf Stalin in den Randgebieten des Landes – auf Kolyma, in Workuta oder Norilsk, in Morddowien und anderen Regionen des Landes – ein „Gulag-Imperium“. Zehntausende Menschen wurden unter Bewachung dorthin gebracht. Familien zerbrachen, Verhaftungen, u. a. von Ehefrauen, wurden vorgenommen, man nahm den Betroffenen die Kinder weg. Die trockenen Zahlen eines Dokuments sagen aus: Mit Stand 4. August 1938 waren repressierten Eltern 17 355 Kinder weggenommen worden, bei weiteren 5 000 Kindern war dies noch geplant. Kindern im Krippenalter wurden neue Vor- und Familiennamen gegeben.[56] Später fand diese Praxis, wenngleich in weit geringerem Ausmaß, auch in der DDR Anwendung.

Die Phase der Kollektivierung, die 1929 begann, ging in ein blutiges Bacchanal über. In einem Schriftstück aus Alexander Jakowlews Buch über das Schicksal von Menschen, die aus der Ukraine verbannt wurden, heißt es: „Man schickte sie in den klirrenden Frost hinaus – Säuglinge und schwangere Frauen, die in Kälberwaggons übereinander gepfercht fuhren, und hier brachten die Frauen ihre Kinder zur Welt [...] dann warf man sie wie Hunde aus dem Waggon und brachte sie anschließend in Kirchen und kalten Scheunen unter [...] verlaust, ausgehungert und frierend.“[57]

Auch die Deportation ganzer Völker aus verschiedenen Gebieten des Kaukasus mitten im Krieg kannte kein Erbarmen. Nahezu alle Menschen wurden innerhalb weniger Stunden in Güterzüge verladen. Wer sich dem widersetzte, wurde auf der Stelle erschossen. In der Siedlung Chaibacha holte man die Einwohner im Pferdestall des Kolchos zusammen. „Nach der Evakuierung der männlichen Bevölkerung zündete man den Pferdestall an, und die darin befindlichen alten Menschen, Frauen und Kinder erschoss man mit Maschinengewehren. Es kamen mehr als 300 Menschen um.“[58]

Solche Episoden kennt man auch aus den Erzählungen Schalamows, dem Faktenmaterial aus Solschenizyns „Archipel GULAG“ und vielen anderen Quellen. Allerdings konnten die Ausführenden der verbrecherischen Handlungen auch selbst repressiert werden: „Jederzeit konnte jeder – vom Parteisekretär eines abgelegenen Kreises bis zum Mitglied des Politbüros, Minister oder Mar-

54 Ebd., S. 119.
55 Ebd.
56 Ebd., S. 131.
57 Ebd., S. 131f.
58 Ebd., S. 206.

schall – unmittelbar im Arbeitszimmer erschossen, in den NKWD-Kellern mit Stiefeln zu Tode getreten oder auf einer der zahllosen Inseln des GULAG in einen ‚Hahn' verwandelt (d. h. vergewaltigt – B. O.) werden. Auf Blut und Angst wurde das Partei- und Tschekasystem errichtet."[59]

Doch darin besteht gerade die Schwierigkeit der Analyse insbesondere des totalitären Regimes in der UdSSR, dass es nicht nur auf Blut errichtet wurde, sondern auch nach ideologischen Richtlinien, denen die einen aus Überzeugung folgten, die anderen formal und die dritten voller Zynismus. Diese Richtlinien resultierten aus den Vorstellungen von Marx und seinen Anhängern und betrafen die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit, die Aneignung der Kultur, die Bildung für alle, die Beseitigung des Unterschieds zwischen Stadt und Land, kostenloses Wohnen, das Gesundheitswesen, das System von Pionierlagern und Erholungsheimen sowie andere soziale Vergünstigungen. Nach etlichen Spaltungen, die Russland in seiner Geschichte durchlief – einer weltanschaulichen (nach der Annahme des Christentums im Jahre 988), einer religiösen (unter Zar Alexej Michailowitsch) und einer kulturellen (unter Peter I.) –, vollzog sich im 20. Jahrhundert eine soziale Spaltung, als sich um den Preis der physischen Vernichtung oder Verbannung von Vertretern des Adels, der Kaufleute, Unternehmer, Professoren, Rechtsanwälte, Offiziere und anderer Bevölkerungsschichten, die die über Jahrhunderte gewachsene Kultur in sich aufgesogen hatten, für die ärmsten Bevölkerungsschichten der Zugang zur Bildung sowie zu Ämtern auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen des neuen Machtsystems öffnete. Auch die Vertreter dieser ärmsten Schichten spürten die volle Last des totalitären Regimes, doch größtenteils fühlten sie sich beteiligt an der Gestaltung eines neuen, glücklichen Lebens.

Kein anderer als Lion Feuchtwanger,[60] Autor vieler historischer Romane, ein Mensch, der die Psychologie des Verhaltens einer Persönlichkeit in unterschiedlichen historischen Epochen analysiert hat, beschrieb nach seinem Moskau-Besuch 1937 seine Eindrücke folgendermaßen. „Erstaunt und vornächst skeptisch nahm ich wahr, dass in der Sowjet-Union alle Leute, mit denen ich in Berührung kam, auch die Zufallspartner in Gesprächen, die keinesfalls arrangiert sein konnten, zwar ab und zu an Einzelnem Kritik übten, mit der Ordnung des Ganzen aber einverstanden schienen. Ja, die ganze große Stadt Moskau atmete Zufriedenheit und Einverstandensein, mehr als das: Glück."[61]

Eine weitere Passage zum Thema „Glück": „Wer Augen hat zu sehen, wer Ohren hat für den echten oder unechten Klang menschlicher Rede, der spürt auf Schritt und Tritt, dass es nicht leere Phrasen sind, wenn überall im Land die Leute erzählen ‚von ihrem glücklichen Leben.'"[62]

59 Ebd., S. 128.
60 Lion Fejchtvanger, Moskva 1937. Otčet o poezdke dlja moich druzej, Moskau 1937 (Übersetzung von: Lion Feuchtwanger, Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde, Amsterdam 1937).
61 Ders., Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde, Berlin 1993, S. 12.
62 Ebd., S. 16.

Über das Verhältnis der Menschen zu den Machtorganen: „Die Erkenntnis also, dass der Staat nicht die Majorität zugunsten weniger vom Genuss der Güter aussperrt, sondern dass er wirklich der Gesamtheit auf die vernünftigste Art hilft, diese Erkenntnis, durch die Erfahrung von zwanzig Jahren bestätigt, ist der Gesamtbevölkerung in Fleisch und Blut übergegangen und hat ein Vertrauen zur Führung geschaffen, wie ich es nirgendwo sonst habe wahrnehmen können."[63]

Über die Jugend: „Für die Jugend geschieht, was irgend Menschen leisten können. Es gibt überall zahllose, ausgezeichnet eingerichtete Kinderkrippen und Kindergärten, das ganze, riesige Reich ist überzogen mit einem Netz von Schulen, dessen Dichtigkeit mit unglaubhafter Schnelle zunimmt, es gibt Kindersportplätze, Kinderkinos, Kindercafés, herrliche Kindertheater. Für die Gereifteren sorgen die Universitäten, die zahllosen Kurse in den einzelnen Betrieben und in den Kollektivwirtschaften der Bauern, die kulturellen Institutionen der Roten Armee. Die äußeren Umstände, unter denen die Sowjetjugend aufwächst, sind günstiger als irgendwo sonst."[64]

Feuchtwanger sah in seinen Gesprächspartnern also glückliche Menschen, die an ihre eigene Zukunft und die Zukunft ihres Landes glaubten. Und das, obwohl ihn seine Freunde vor der Reise nach Moskau gewarnt hatten, dass ihm die Bolschewiki ihre Variante der „Potjomkinschen Dörfer" zeigen würden, und er diesen Umstand bei seinen Gesprächen immer in Betracht zog. Man hatte den Schriftsteller auch über die gerade zu jener Zeit in Moskau stattfindenden Schauprozesse gegen namhafte Kommunisten informiert. Dennoch gingen seine Eindrücke von einem dieser Prozesse in eine andere Richtung: „Auch mir schien, solange ich in Westeuropa war, die Anklage des Sinowjew-Prozesses (Sinowjew, der sich vor dem Oktoberumsturz 1917 zusammen mit Lenin in einer Schilfhütte in Rasliw verborgen gehalten hatte und später die Kommunistische Internationale leitete – B. O.) von Grund auf unglaubwürdig, die hysterischen Geständnisse der Angeklagten schienen mir durch geheimnisvolle Mittel erpresst, die ganze Verhandlung kam mir vor wie ein mit vollendeter, befremdlicher und grausiger Kunst inszeniertes Theaterstück. Als ich indes in Moskau dem zweiten Prozess beiwohnte, als ich Pjatakow, Radek und seine Freunde sah und hörte, zergingen in dem sinnlichen Eindruck dessen, was diese Angeschuldigten und wie sie es sagten, meine Bedenken, wie sich Salz in Wasser löst. Wenn das gelogen war oder arrangiert, dann weiß ich nicht, was Wahrheit ist."[65]

Leider hatte der deutsche Schriftsteller nicht begriffen, was die Wahrheit in ihrer sowjetischen totalitären Fassung bedeutete. Die Wahrheit war, dass 1938, nach seiner Abreise, eine neue Welle von Massenerschießungen begann. Dabei waren die örtlichen Behörden eifrig bemüht, „den Plan bei den Erschießungs-

63 Ebd., S. 18.
64 Ebd., S. 19.
65 Ebd., S. 87.

zahlen überzuerfüllen". Jakowlew führt folgenden Fakt an: Die Gebietsparteileitung Gorki meldete an Stalin persönlich (Februar 1938), dass statt der geplanten 4 500 Menschen 9 600 repressiert worden seien. Doch auch das war noch zu wenig. Die Gebietsparteileitung bat um ein „zusätzliches Limit von 5 000 Personen, von denen 3 000 zum Erschießen vorgesehen sind".[66]

So sah die Realität der 30er Jahre aus. Einerseits jubelten die Massen bei Festparaden, Flugzeuge überflogen den Nordpol, heroische Wissenschaftler landeten auf einer Eisscholle in der Nähe des Nordpols, Arbeitserfolge wurden erzielt, von denen die Zeitungen enthusiastisch berichteten. Andererseits verlief parallel dazu eine Kampagne von Massenrepressalien und Erschießungen. Begeisterung und Furcht – alles in ein und derselben Seele –, vor allem dadurch war die Atmosphäre des totalitären Regimes gekennzeichnet. Deshalb kann man die sowjetische Gesellschaft der 30er Jahre mit gutem Grund als Gesellschaft der kollektiven Schizophrenie bezeichnen.

Wie anders ließe sich sonst das Verhalten von Wissenschaftlern und Kulturschaffenden jüdischer Nationalität erklären, als sie während des Prozesses gegen die so genannten „Mörder-Ärzte" (1952) Unterschriften unter ein Schreiben an Stalin sammelten, in dem sie den Wunsch äußerten, freiwillig in ein fernöstliches Gebiet umzusiedeln. Es war also eine Art freiwillige Deportation geplant. Jakowlew schrieb dazu: „Ein solches, vorab vorbereitetes Schreiben befand sich in der Redaktion der ‚Prawda'. Unterschriftensammler waren der Direktor der Nachrichtenagentur TASS J. Chawinson und das Akademiemitglied I. Minz. Sie fuhren verschiedene Wohnungen ab und luden die Leute in die Redaktion ein. Leider gelang es ihnen nicht, eine große Anzahl von Unterschriften zu sammeln."[67]

Wer weiß, ob diese freiwillige Deportation stattgefunden hätte, wenn nicht Stalin, für alle unerwartet, am 5. März 1953 gestorben wäre. Dieser Tod wurde vom größten Teil der sowjetischen Gesellschaft als schwerer Verlust wahrgenommen. Nur wenige waren sich in diesem Moment bewusst, dass das totalitäre Regime mit dem charismatischen Führer einen seiner Stützpfeiler verloren hatte. Die nachfolgenden Führungspersonen waren für diese Rolle eindeutig nicht geeignet. Chruschtschow nannte man im Volksmund „Mais-Nikita" wegen seiner Versuche, diese Kultur in die Landwirtschaft einzuführen, u. a. auch in den nördlichen Gebieten, wo Mais definitiv nicht gedeihen konnte. Breshnew nannte man auf familiäre Art „Ljonja". Das Volk hatte schon aufgemerkt, als sein Nachfolger Andropow versucht hatte, grundlegende Disziplin zu schaffen, doch er starb kurze Zeit später, und sein Nachfolger Tschernenko war eine ganz farblose Figur, die lediglich als Administrator in der Provinz geeignet gewesen wäre. Michael Gorbatschows Reformtätigkeit rief Sympathie seitens eines Großteils der Intelligenz hervor. Doch eine seiner ersten konkreten Aktionen war der Kampf gegen den Alkoholismus, den eifrige Administratoren auf örtli-

66 Jakovlev, Sumerki, S. 148.
67 Ebd., S. 213.

cher Ebene ins Absurde trieben, indem sie Weinreben aus dem Boden rissen. Dafür erhielt Gorbatschow den Spitznamen „Mineralsekretär“ in Anlehnung an seine offizielle Bezeichnung „Generalsekretär“. Nicht gerade förderlich auf seine Popularität wirkte sich auch die Kampagne zum Kampf gegen „ungesetzlich erworbene Einkünfte“ aus, als örtliche Administratoren daran gingen, die Gewächshäuser von Rentnern zu zerstören, die dort Gemüse zum Verkauf züchteten, um ihre schmale Rente aufzubessern.

Nach Stalins Tod verlor auch die offizielle Ideologie rasch an Überzeugungskraft, besonders nachdem die Bolschewiki auf ihrem XXII. Parteitag im Oktober 1961 in ihr erneuertes Programm aufgenommen hatten: „Die heutige Generation wird im Kommunismus leben.“[68] Die Jahre vergingen, aber die Perspektive einer Annäherung an den Kommunismus wurde immer vager. In dieser Zeit ging in der Gesellschaft ein Witz um: Kommt ein Kranker zum Arzt und fragt: „Was ist mit mir los? Ich denke das eine, sage etwas anderes und mache etwas drittes.“ Der Arzt antwortet: „Gegen den Marxismus-Leninismus behandeln wir nicht.“

Die wirtschaftliche Situation im Land verschlechterte sich, vor allem unter der Last des Wettrüstens. Im Zusammenhang mit der anhaltenden Krise in der Landwirtschaft fasste die Führung des Landes den Beschluss, Getreide in Kanada und den USA zu kaufen, was natürlich eine indirekte Diskreditierung der propagandistischen These von der Überlegenheit des sozialistischen Systems gegenüber dem kapitalistischen darstellte. Nach der Unterzeichnung der Schlussakte der Konferenz für europäische Sicherheit in Helsinki (1975) bekamen immer mehr Menschen die Möglichkeit, westliche Länder zu besuchen. Diese konnten sich dann aus eigener Anschauung davon überzeugen, wie es wirklich um den „verfaulenden Kapitalismus“ stand.

All diese Tatsachen – das Fehlen eines charismatischen Führers, die verlorengegangene Überzeugungskraft der offiziellen Ideologie, die zunehmenden Krisenerscheinungen in der Wirtschaft, die Unmöglichkeit, die Gesellschaft in einem abgeschotteten Zustand zu bewahren, die sinnlose und blutige Intervention in Afghanistan – brachten die Stützen des totalitären Regimes ins Wanken, wodurch sich letztlich auch der relativ schmerzlose Zerfall der Sowjetunion 1991 erklären lässt.

68 Programmy i Ustavy KPSS, Moskau 1969.

IV.

Die Historiker streiten bis heute darüber, ob es möglich gewesen wäre, den Zerfall der Sowjetunion zu verhindern, wenn man eine realistische Politik betrieben hätte. Bei der Beantwortung dieser Frage dürfen wir eine weitere Besonderheit des totalitären Regimes in der UdSSR nicht außer Acht lassen. Gemeint sind die Versuche, die Veränderung des totalitären Regimes von außen – durch die Dissidenten – und von innen – im Rahmen der Partei selbst – zu beeinflussen. Bekanntlich hatten die Vertreter der Dissidentenbewegung die Frage nach der Demokratisierung und der Einhaltung der Menschenrechte aufgeworfen, ohne zu ahnen, dass diese riesige und mächtige Repressionsmaschine bald von selbst zusammenbrechen würde. Projekte zur Umgestaltung der Gesellschaft unter marktwirtschaftlichen Bedingungen gab es in der Dissidentenbewegung nicht. Innerhalb der KPdSU nahmen die reformatorischen Tendenzen nach dem XX. Parteitag der KPdSU zu, dann wurden sie in der „Stagnationszeit" gebremst und erst während der Perestroika wiederbelebt. Jakowlew beschreibt eine Strategie der Parteireformatoren folgendermaßen: „Nach meiner tiefen Überzeugung ist außer einem Bürgerkrieg der einzige noch übrig gebliebene Weg, um die Krise zu überwinden, bevor sie in ein akutes, möglicherweise blutiges Stadium eintritt, der Weg einer evolutionären Beseitigung des Totalitarismus über eine totalitäre Partei unter Ausnutzung ihrer Prinzipien des Zentralismus und der Disziplin, aber zugleich auch gestützt auf ihren Protest- und Reformflügel."[69]

Im Laufe der Perestroika zeigte sich jedoch, dass in der Partei zwei Richtungen existierten – eine dogmatische und eine reformatorische. Zwischen ihnen war ein erbitterter Kampf entbrannt, der seine Widerspiegelung auf dem XXVIII. Parteitag der KPdSU im Juni 1990 fand. Es setzte die Vorbereitung auf einen neuen Parteitag ein, der für den Spätherbst 1991 geplant war und auf dem aller Wahrscheinlichkeit nach die Spaltung hätte vor sich gehen sollen. Der von den bolschewistischen Dogmatikern organisierte Augustputsch von 1991 durchkreuzte diese Entwicklungsmöglichkeit. Präsident Jelzin unterzeichnete einen Erlass über das Verbot der KPdSU. In einer neuen Organisation der Bolschewiki, der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation (KPRF) schlossen sich im Wesentlichen bolschewistische Dogmatiker zusammen. Die Reformatoren waren praktisch untätig. Die neue, 1990 gegründete Sozialdemokratische Partei wurde von ihnen nicht unterstützt. Im Endergebnis waren ihr intellektuelles Potential, ihre Energie und Erfahrung nicht mehr gefragt, was sich bis heute negativ auf die politische Situation in der russischen Gesellschaft auswirkt.

Ziehen wir ein kurzes Resümee. Das totalitäre Regime, das in Russland mehr als 70 Jahre existierte, hatte sowohl Grundzüge, die allen totalitären Regimen eigen waren, als auch Besonderheiten, die die Spezifik des politischen und sozialen Prozesses in Russland in den vergangenen Jahrhunderten widerspiegelten. Hinsichtlich seiner ideologischen Ausrichtung handelte es sich um einen

69 Jakovlev, Sumerki, S. 26.

„linken Totalitarismus“, der Unterstützung in den ärmsten Bevölkerungsschichten suchte. Das Bestreben, den marxistischen Grundsätzen zu folgen, die eine Verwirklichung der humanistischen Prinzipien einer allseitigen Entwicklung der Persönlichkeit beinhalteten, veranlasste ihn, eine Reihe von Maßnahmen im Bereich Bildung, Kultur und Wissenschaft zu ergreifen, was dazu beitrug, einen Menschentyp entstehen zu lassen, der in der Lage war, die Ereignisse kritisch zu bewerten, und nicht gewillt war, sich einer totalen Kontrolle – einer Hauptbedingung für den stabilen Bestand eines totalitären Regimes – unterzuordnen. Die Zahl dieser Menschen wuchs, auch in den Reihen der herrschenden Partei. Andererseits ging das Ausmaß der Strafausübung, wie man es aus der Blütezeit des Stalinismus kannte, zurück. Die Führung der UdSSR, die im Bereich der Technologien gezwungen war, Kontakte zum Westen zu entwickeln (vor allem aus militärischen Gründen), musste die Kritik demokratischer Kreise in Betracht ziehen und zu indirekten Methoden des Drucks auf Andersdenkende (Verwahrung in psychiatrischen Krankenhäusern) greifen. Immer deutlicher trat zutage, wie uneffektiv die Kommando- und Verteilungswirtschaft war, der einst vorhandene Enthusiasmus des in der Regel nicht von Repressalien betroffenen Teils der Gesellschaft wich Zynismus und Apathie. Es fehlte auch eine charismatische Persönlichkeit, die imstande gewesen wäre, die Gesellschaft im Namen der verkündeten Ziele zu einigen. Die Gesamtheit all dieser Merkmale zeugte davon, dass das im Zerfall befindliche totalitäre Regime früher oder später zugrunde gehen würde. Es ging auch zugrunde, allerdings zu einem Zeitpunkt, als fast niemand damit rechnete. So etwas kommt in der Geschichte häufig vor. Und so war es auch in Russland.